

Die Jugendunruhen - eine Herausforderung an die Kirchen : Erschütterung des Zentrums durch die Peripherie ; Die Reaktion der Kirchen - eine positive Ueberraschung ; Neues Leben für die Kirche

Autor(en): **Hofstetter, Viktor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **76 (1982)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-142966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und unpathetisch, sachlich davon überzeugt, daß sie die Zeit, in der sie so leben könnte, wie sie wollte, nicht mehr erleben wird. Sie ist jetzt seit zwei Wochen 19jährig. Sie strebt für sich grundsätzlich keine Position an in dieser unserer Welt. Sie ist aber nicht resigniert. Sie hat erst mit der Bewegung angefangen zu lesen. Sie liest, um zu lernen. Man müsse den Gegner kennen, meint sie. Gerade jetzt ist sie am Schwarzbuch über Chile. Sie weiß sich mit ihrer ganzen jugendlichen Existenz im Widerstand, wie sie mir wörtlich sagte. Und sie meinte auch, eigentlich seien wir insgeheim schon mitten in einer Art Bürgerkrieg. Eine ausgesprochene Trauer war der Hintergrund all ihrer Aussagen über ihre, über die Zukunft.

Wenn ich bedenke, was ich mit neunzehn tat, tun konnte, an den lieben Gott glauben hauptsächlich, und zwar ziemlich romantisch, befällt mich die Trauer doppelt. Aber nicht Mitleid mit der 19jährigen ist an der Zeit, schon gar nicht am Platz. Etwas anderes, das wir erst entdecken müßten, wenn wir nicht schwarz, vielleicht sogar braun für die Zukunft sehen wollen. Mitscherlich hat vor langer Zeit ein Buch über die Unfähigkeit zu trauern geschrieben. Es ist keines jener Bücher, von dem wir hierzulande großzügig die Tendenz haben, es nur für andernorts, für die BRD etwa, bestimmt sein zu lassen. Mit-Trauer wäre etwas, was wir mit unserer Jugend vielleicht langsam zu lernen anfangen müßten. Wie hieß es doch schon ganz am Anfang der Unruhe?: «Wir haben Grund genug zum Weinen, auch ohne euer Tränengas»!

VIKTOR HOFSTETTER

Die Jugendunruhen — eine Herausforderung an die Kirchen

Erschütterung des Zentrums durch die Peripherie

In der Vorbereitung auf diese Tagung las ich in Leonhard Ragaz' «Die pädagogische Revolution» die folgenden Sätze: «Die politische und soziale Revolution drängt zu einer geistigen weiter und wird erst in einer solchen zur Ruhe kommen. Unser Kulturleben bildet eine Einheit. Wenn seine Peripherie erschüttert wird, kann das Zentrum nicht unbewegt bleiben, ja es ist sogar von vornherein anzunehmen, daß die Erschütterung der Peripherie von einer großen Krise im Zentrum ausgehe, die sich erst nach und nach offenbare. Wir werden nach und mit der politischen und sozialen wie die religiöse, so auch die pädagogische

Umwälzung bekommen. Noch einmal: sie ist bitter notwendig. Und sie ist längst reif.»

Wenn man bedenkt, daß diese Sätze 1919 in einer Vorlesungsreihe ausgesprochen wurden, verliert die Frage, welche Revolution welcher folgen soll, an Bedeutung. Mir kam beim Lesen dieser Aussagen im Zusammenhang mit den sogenannten Zürcher Jugendunruhen die folgende, wie mir scheint, bedeutungsvolle Begebenheit in den Sinn: Anläßlich der Vorbereitungen für seinen Besuch in der Schweiz, überraschte der Papst kirchliche Würdenträger aus unserem Land mit der Frage: «Was ist mit der Jugend in Zürich los?» Die Frage kam überraschend, nicht weil der Vatikan auch über die Ereignisse in der Kirchenprovinz unterrichtet ist — es soll damit auch nicht voreilig bestimmt sein, was Zentrum und was Peripherie ist —, sondern weil die betreffenden Herren es bis auf den heutigen Tag nicht für nötig erachteten, bei den Beteiligten nachzufragen, um dem Papst die schuldige Antwort zu liefern. Dabei hätten sie ja entdecken können, wie tatsächlich geistliche Mitbrüder bis zum Rang eines Dekans sich von jenen Unruhen bewegen ließen und sich sogar an Weihnachten 1980 auf der Straße dem kalten harten Strahl der ordnungshütenden Wasserwerfer aussetzten.

Die Reaktion der Kirchen — eine positive Ueberraschung

Mit dieser kleinen Episode möchte ich darauf hinweisen, wie ich den Titel meiner Ueberlegungen auch zum jetzigen Zeitpunkt noch als Frage verstehe: «Die Jugendunruhen — eine Herausforderung an die Kirchen?» Zwar sind kirchliche Kreise durch die Ereignisse in Zürich, aber auch in Basel und Bern, aktiv geworden, und ich darf sagen, das ist nicht nur für mich, sondern für viele Christen in unseren Kirchen eine sehr positive Ueberraschung. Sicher geschah einiges unter besonderen Umständen, und es gibt gerade auch in den Kirchen schlechende und offene Widerstände gegen dieses Engagement, aber es ist auch etwas in Bewegung geraten, nicht nur bei den Kirchenleitungen, sondern bei Menschen, von denen wir es keineswegs erwarten konnten.

Dennoch wäre es vermessen, nach sechzehn Monaten der mehr oder weniger großen Beteiligung meinerseits ein abschließendes Urteil über diese Herausforderung zu fällen. Als Bewegter bin ich mir auch nicht im klaren, ob wir die wirkliche Tragweite dessen, was in den Jugendunruhen aufgebrochen ist, erfaßt haben, und das heißt: den Umfang der aufrüttelnden Herausforderung verstehen und an uns herankommen lassen. Wenn Leonhard Ragaz von einem «nach und nach» jener Erschütterung spricht, dann gilt das zweifelsohne auch für die Wirkung der Jugendunruhen auf das Leben unserer Kirchen. Gerade weil sich das nicht an offiziellen Stellungnahmen ablesen läßt (ich

finde den Communiquékrieg eine bedenkliche Sache und bin froh darüber, daß es uns gelungen ist, dem zu widerstehen), ja die Haltung vieler «Offizieller» sogar wenig Bewegtes offenbart, wie die eingangs erwähnte Episode zeigt, dürfen wir die Wirkung auf die Kirche nicht nach dem üblichen Maß der öffentlichen Meinungsbildung messen.

Was die Bewegung ausgelöst hat, ist nicht eine Bewußtseinsveränderung im großen Stil, wie wir sie uns oft so gerne herbeiwünschen. Was mir in den vergangenen Wochen auf Besuchen in Gemeinden und in kirchlichen Kreisen, bei Diskussionen und Gesprächen begegnet ist, sind Betroffenheit und die Bereitschaft vieler, nicht mehr nur mit Schlagworten zurückzuschießen, sondern sich auch ein Stück weit in Frage stellen zu lassen. Das ist für viele kein leichter Schritt, weil der Verdacht des Sympathisantentums sehr schnell zur Stelle ist und weil man in der gängigen Sprachregelung mit «Chaoten» und «Krawallanten» eindeutig an den Rand gespielt wird. Und wer möchte schon einfach lächerlich gemacht werden oder der Wut derjenigen ausgesetzt sein, die sich eine ernsthafte Auseinandersetzung überhaupt nicht leisten dürfen.

Neues Leben für die Kirche

Ich habe in der gleichen «pädagogischen Revolution» Sätze gelesen, die mir aufzuzeigen scheinen, wie wir ehrlicherweise der Herausforderung der Jugendunruhen gerecht werden könnten: «Wir müssen also den Weg des Erlebens gehen, um zu den höchsten und letzten Gewißheiten zu gelangen. Dieses Erleben aber wird wieder bei uns selbst einsetzen. Wir werden dem Licht nachgehen, das gerade uns geschenkt ist; werden von den Fragen ausgehen, die gerade uns sich aufdrängen und so zu Gott gelangen. Es wird dann unser Gott sein, aber zugleich der Gott aller. Und wir werden ihn nie erkennen ohne ein Tun, ohne die Einstellung des ganzen Lebens auf ihn ...» Hat uns da nicht die Jugendbewegung Wahrheiten abrupt in Erinnerung gerufen, die Ragaz vor über sechzig Jahren auch im Zusammenhang mit der Frage der Jugend deutlich machte? Man könnte beim zweiten Teil der Aussage vielleicht das ungute Gefühl bekommen, es gelte nun, die Anliegen der Bewegung für die Sache Gottes zu vereinnahmen. Und tatsächlich werden wir in kirchlichen Kreisen gar nicht selten mit der Frage konfrontiert, was denn in der Jugendbewegung an religiöser Substanz vorhanden sei oder wie das Religiöse darin Platz finde, damit sich das kirchliche Engagement rechtfertige. Eine solche Optik verrät doch gerade unseren Widerstand, die Herausforderung auch anzunehmen. Wie sagt es Ragaz? «Wir werden ... nie erkennen ohne ein Tun, ohne die Einstellung des ganzen Lebens auf ihn ...», sei es nun auf Gott oder den Mitmenschen mit seinen wahren Bedürfnissen.

Es kann nicht darum gehen, die «Bewegung» mit irgendwelchen religiösen Tricks wieder in den «Pferch» der Kirchen hereinzuholen, sondern durch Bewegung die Kirchen zu neuem Leben zu bringen, damit auch die Anliegen der Jugend wieder darin einen Platz finden. Vielleicht merken wir dabei auch, wie wir von den Kirchen immer wieder nur das als religiös bezeichnen, was uns eigen ist, und dabei übersehen, was im Leben der Bewegten schon eigentlich religiös im tieferen Sinn ist. «Darum können wir diesen Weg vielleicht auch nicht vereinzelt gehen. Wir bedürfen der Gemeinschaft des religiösen Suchens und Findens . . .», heißt es bei Ragaz im gleichen Zusammenhang. Allzu leicht halten wir diese Einsicht den Jungen vor Augen, ohne zu merken, wie sie uns alle herausfordert. Nichts anderes meinen die Bewegungsleute, wenn sie sagen: «Wir sind eine Bewegung von Leuten zwischen 16 und 96.» Das ist weder nur ein phantasievoller Ausspruch, noch eine Anmaßung, sondern etwas, was ich in den vergangenen Monaten öfters erleben durfte.

Es ist die Hoffnung, die Herausforderung der Jugendunruhen belebe auch in Zukunft unsere Kirchen und Institutionen. In diesem Zusammenhang mußte ich öfters an eine These meines Mitbruders, des französischen Dominikaners Vincent Cosmao, in seinem Buch: «Die Welt verändern, eine Aufgabe für die Kirche», denken. Er sagt da: «Wenn Gott zum Garant der Ordnung geworden ist, wird der Atheismus zur Bedingung der Veränderung zum Guten.» Statt mit unseren Vorstellungen nach religiösen Momenten in der Jugendbewegung zu fragen, täten wir gut daran, uns der Frage zu stellen, warum solche Bewegungen immer wieder außerhalb der Kirchen und außerhalb unserer Institutionen überhaupt aufbrechen und nur da möglich zu sein scheinen? Darin liegt für mich die ganz zentrale Herausforderung. Einfach zu behaupten, Bewegungen hätte es immer gegeben und sie seien gegangen, wie sie gekommen sind, heißt doch, diesen Götzen der bestehenden Ordnung bedingungslos huldigen. Darin vermag ich nichts Christliches zu entdecken.

Oft wird man in solchen Auseinandersetzungen zum Propheten, ohne sich dessen bewußt zu sein. So ist es mir in einem Interview ergangen, das ich einer Journalistin des französischen Wochenmagazins «La Vie» im November 1980, also noch vor meinem Engagement in der Pfarrdelegation zu Weihnachten, gewährte. Nach einem langen Gespräch über die Hintergründe, meine Betroffenheit und meine Sorge um die Jugendunruhen in Zürich, fragte sie mich: «Alors, c'est la révolution?» Worauf ich spontan antwortete: «Non, ce n'est pas la révolution, mai c'est plus important» — ein wahrhaft prophetisches Wort in dieser Sache und dazu noch in einer französischen Zeitschrift abgedruckt.